

Antrag

der Abgeordneten Martin Reichardt, Marcus Bühl, Dietmar Friedhoff, Kay Gottschalk, Dr. Malte Kaufmann, Stefan Keuter, Jörn König, Barbara Lenk, Mike Moncsek, Edgar Naujok, Tobias Matthias Peterka, René Springer, Dr. Harald Weyel und der Fraktion der AfD

Die Wiederaufbauleistung der Trümmerfrauen mit einer Gedenkstätte würdigen

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

Es waren die Trümmerfrauen, die unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs den Grundstein für den Wiederaufbau der zerstörten Städte Deutschlands gelegt haben. Sie klopften Mörtel von Steinen, aus denen Baumaterial wurde, und trugen damit ihren Teil dazu bei, dass der Kriegsschutt abgetragen werden konnte und die oftmals weiträumig zerstörten Städte allmählich wieder bewohnbar wurden. Der erste Bundespräsident Theodor Heuss verlieh deshalb 1952 32 Trümmerfrauen das Bundesverdienstkreuz, deren Beitrag zum Wiederaufbau die noch junge Bundesrepublik Deutschland stellvertretend für alle anderen Frauen würdigen wollte (www1.wdr.de/stichtag/stichtag5678.html). Im Weiteren ist hier auch die einstige 50-Pfennig-Münze zu nennen, mit der auch an die Trümmerfrauen erinnert werden sollte (bankenverband.de/blog/die-erste-frau-auf-einer-munze/).

Seit einiger Zeit indes hat sich im öffentlichen Diskurs ein neues Narrativ etabliert, das zunehmend zur dominierenden Betrachtungsweise im Hinblick auf die Rolle der Trümmerfrauen wird. Dieses Narrativ dekonstruiert die Rolle der Trümmerfrauen bei der Beseitigung der Schuttberge als „Mythos“ (vgl. hierzu zum Beispiel Marita Krauss: Trümmerfrauen. Visuelles Konstrukt und Realität, in: Gerhard Paul [Hrsg.]: Das Jahrhundert der Bilder, Bd. 1: Bildatlas 1900 bis 1949, Göttingen 2009, S. 738–745; Nicole Kramer: Ikone des Wiederaufbaus. Die „Trümmerfrau“ in der bundesdeutschen Erinnerungskultur, in: Jörg Arnold/Dietmar Süß/Malte Thießen [Hrsg.]: Luftkrieg. Erinnerungen in Deutschland und Europa, Göttingen 2009, S. 259–276; sowie Leonie Treber: Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes, Essen 2014).

Die Kernbotschaft dieses Narrativs lautet, die „heldenhafte Trümmerfrau“ sei bewusst inszeniert worden, um die „Einstellung der Bevölkerung zur Trümmerräumung zu ändern“ (www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswis

senschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterrichtsma-terialien/sekundarstufe-II/dnach1945/mythos-truemmerfrauen/5-mythos.pdf; Leonie Treber: Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes, Essen 2014). Mit dieser Kampagne sollte „eine ganz bestimmte Wirkung erzielt werden“. Für die vielfach an einer Enttrümmerung desinteressierten Frauen und Männer habe ein gerade für sie „sinnhaftes Bild von der Arbeit in den Trümmern entworfen werden“ müssen (www.bpb.de/apuz/204282/mythos-truemmerfrau?p=all). Dem habe entgegengestanden, dass die Arbeit zum einen „schwer und dreckig“ und zum anderen als „Strafarbeit codiert“ war. Als „Strafarbeit“ soll die Trümmerbeseitigung deshalb „codiert“ gewesen sein, weil hierfür im Krieg zunächst Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, was nach Kriegsende durch die alliierten Militärregierungen als „Sühnemaßnahme“ weitergeführt worden sei, und zwar nun vor allem mit zwangsrekrutierten ehemaligen NSDAP-Mitgliedern und deutschen Kriegsgefangenen (Leonie Treber: Mythos „Trümmerfrau“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte [APuZ]* 16–17/2015: 70 Jahre Kriegsende, S. 29 f.). Zeitgenössische Fotos, die Trümmerfrauen bei der Arbeit zeigten, seien „meistens gestellt“ (www.welt.de/geschichte/article174070519/Was-die-echten-Truemmerfrauen-geleistet-haben.html).

Diesem Narrativ stehen viele Berichte ehemaliger Trümmerfrauen gegenüber, die eine grundsätzlich andere Sichtweise nahelegen. Deren Schilderungen decken sich mit dem Befund, dass es in der unmittelbaren Nachkriegszeit „schlicht zu wenige Männer gab“, die für die Enttrümmerung der deutschen Städte hätten eingesetzt werden können. „Zu dieser Zeit“, so stellte unter anderem die „Welt“ fest, „saßen mehr als elf Millionen deutsche Soldaten zwischen 18 und 50 Jahren in Kriegsgefangenschaft. Weitere 5,3 Millionen Männer waren gefallen oder blieben dauerhaft vermisst. Zwischen zwei Dritteln und drei Vierteln der männlichen Bevölkerung Deutschlands, die vom Alter her zu schwerer körperlicher Arbeit in der Lage waren, standen also nicht zur Verfügung“ (www.welt.de/geschichte/article174070519/Was-die-echten-Truemmerfrauen-geleistet-haben.html). So trugen die deutschen Frauen zunächst zwangsläufig die Hauptlast bei der Enttrümmerung der deutschen Städte.

Die Leistungen der „Trümmerfrauen“ als „Mythos“ relativieren zu wollen, kommt vor diesem Hintergrund dem Versuch nahe, die Leistung einer ganzen Generation von Frauen, die sich um den Wiederaufbau verdient gemacht haben, zu schmälern. Der Begriff „Trümmerfrau“ kann nicht durch abstrakte Zahlen mit fragwürdigen wissenschaftlichen Thesen „entmythologisiert“ werden. Er steht als Begriff für das Aufbauwerk von Millionen von Frauen. Frauen, die in bitterster Not ihre Kinder und Familien versorgten. Frauen, die sich auf allen Ebenen der Gesellschaft um den Wiederaufbau staatlicher Ordnung und Organisation verdient gemacht haben. Diese Generation gilt es zu würdigen. Ihre Leistung ist als Beispiel für bürgerschaftliches Engagement im besten Sinne herauszustellen.

- II. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,
1. eine Gedenkstätte mit angeschlossenem Museum zu errichten, um die Leistungen der „Trümmerfrauen“ beim Wiederaufbau der deutschen Städte zu würdigen;
 2. sich dafür einzusetzen, eine Euro-Münze herauszugeben, die sich am Vorbild des 50-Pfennig-Stücks orientiert;
 3. das Jahr 2025 zum Jahr der Trümmerfrauen und der Aufbaugeneration zu erklären, mit dem Ziel, die Leistung der Aufbaugeneration in der deutschen Erinnerungskultur fest zu etablieren. Das Gedenkjahr ist durch geeignete Veranstaltungen, Ausstellungen und durch einen entsprechenden Einsatz der Medien inhaltlich auszugestalten.

Berlin, den 6. Mai 2023

Dr. Alice Weidel, Tino Chrupalla und Fraktion

Begründung

Spätestens seit Erscheinen der Doktorarbeit von Leonie Treber (Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes, Essen 2014) hat sich mit Blick auf die Rolle der Trümmerfrauen eine Sichtweise durchgesetzt, die deren Rolle stark zu relativieren versucht. Diesem Befund steht aus Sicht der Antragsteller eine Reihe von Zeitzeugenberichten gegenüber, die der Behauptung, es handle sich bei den Trümmerfrauen um einen interessegeleiteten Mythos, diametral entgegensteht. Ein Beispiel hierfür sind jene Zeitzeugenberichte, die die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ nur für die westdeutsche Stadt Essen zusammentrug:

„Meine Mutter, meine beiden Tanten sowie viele Nachbarinnen im damals entsprechenden Alter unterhielten sich häufig über ihre schwere Arbeit als Trümmerfrauen, die sie zum Teil, wie auch meine Mutter, noch im siebten und achten Monat schwanger ausführen mussten.“

„Die paar Männer, die frühzeitig aus der Gefangenschaft heimkamen und ohne Arbeit da standen, wurden in den Bergbau geschickt. Wer nach solchen Zerstörungen von professionellen Firmen und entsprechenden Geräten spricht, hat keine Vorstellung von den damaligen Verwüstungen und hat außerdem an den falschen Orten recherchiert.“

„In Essen angekommen, ging meine Mutter, wie viele unserer Nachbarinnen, auf die Trümmergrundstücke, um ‚Steine zu klopfen‘ und Altmetall zu sammeln, die für den Wiederaufbau gebraucht wurden, da es ja nichts anderes gab.“ (www.waz.de/staedte/essen/die-truemmerfrau-weit-mehr-als-ein-mythos-id10372241.html)

Diese Stimmen sind deshalb bemerkenswert, weil in den westdeutschen Städten – und damit auch in Essen – laut Treber „das Phänomen der Trümmerfrau hingegen entweder unbekannt oder von nachrangiger Bedeutung“ gewesen sein soll (Leonie Treber: Mythos „Trümmerfrau“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte [APuZ] 16–17/2015: 70 Jahre Kriegsende, S. 34).

Laut Treber sei es zunächst die DDR gewesen, die die Rolle der „Trümmerfrauen“ als „Prototyp der sozialistischen Frau“ (www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterrichtsmaterialien/sekundarstufe-II/dnach1945/mythos-truemmerfrauen/5-mythos.pdf) nur mehr positiv propagandierete. In der Bundesrepublik hingegen sei die Figur der Trümmerfrau zunächst auf West-Berlin beschränkt geblieben, wo ihr bei der Entrümmerung eine wichtige Rolle zukam.

Erst in den 1980er Jahren sei die „Trümmerfrau“ auch in der Bundesrepublik als „Grundsteinlegerin des Wirtschaftswunders“ wieder in Blick der Öffentlichkeit geraten und habe sich seitdem „als nachträglich sinnstiftende Figur der Bundesrepublik“ in das „kollektive Gedächtnis eingebrannt“ (Leonie Treber: Mythos „Trümmerfrau“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte [APuZ] 16–17/2015: 70 Jahre Kriegsende, S. 33 f.). Dieses Narrativ habe angeblich zur „Verschleierung der Verantwortung von Frauen am NS“ beigetragen. „Die Nachkriegsfrau erscheint als Opfer und Heldin, die Trümmerfrau als Phönix der ‚Stunde Null‘, als Identifikationsfigur, die Mütter und Großmütter aus der Verstrickung mit dem NS befreit hat, und als Symbol von weiblicher Stärke und Eigenständigkeit“ (www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterrichtsmaterialien/sekundarstufe-II/dnach1945/mythos-truemmerfrauen/5-mythos.pdf).

Übersetzt heißt das, dass die Figur der Trümmerfrau in der Bundesrepublik als positives Narrativ benötigt wurde, um die „Verantwortung von Frauen am NS“ zu verschleiern. Implizit schwingt hier der Vorwurf einer Kollektivschuld der Deutschen am Nationalsozialismus mit, die die Bundesrepublik durch die Schaffung der positiven „Identifikationsfigur“ Trümmerfrau angeblich interessegeleitet zu relativieren versucht habe. Deshalb könne man nicht, wie es zum Beispiel ein Sachgebietsleiter des Münchner Stadtarchives im Zusammenhang mit dem Streit um die Verhüllung des Münchner Trümmerfrauen-Denkmal ausdrückte (www.merkur.de/lokales/muenchen/stadt-muenchen/truemmerfrauen-denkmal-verhuellt-3257780.html), „in Form eines Denkmals eine Aufbau-Generation würdigen, die personell im Prinzip identisch“ „mit der Verantwortungsgeneration“ sei (www.merkur.de/lokales/muenchen/stadt-muenchen/truemmerfrauen-denkmal-gruener-fordert-beseitigung-4509814.html). Dieser Sichtweise muss aus Sicht der Antragsteller entschieden mit der Errichtung einer Gedenkstätte für die Leistung der Trümmerfrauen entgegengetreten werden. Schuld ist etwas Persönliches und muss bewiesen werden. Deshalb darf die Würdigung der Leistung der Frauen, die sich um den Wiederaufbau Deutschlands verdient gemacht haben, nicht mit dem pauschalen Hinweis darauf verweigert werden, sie seien auch Angehörige der „Verantwortungsgeneration“ gewesen.

